

Predigt zu Hebräer 13,12-16

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

heute nimmt uns der Schreiber das Briefes an die Hebräer mit hinein in die Brauchtümer des Alten Testaments, die Opferregeln Israels. Ohne Zweifel ist das mit dem Opfer eines Tieres für uns zunächst alles weit weg. Wir ringen doch gerade mit ganz anderen Fragen, hören von den hohen Opferzahlen, die Corona in Spanien und Italien schon forderte. Plötzlich stehen Fragen der Ethik vor uns, die wir gar nicht entscheiden mögen. Wird doch auf offener Straße diskutiert, ob man im Zweifel den Alten die Beatmung entzieht, um so die jüngeren Menschen zu retten. Plötzlich wird Leben verschieden wertvoll. Da wird der Ältere geopfert für den Jüngeren, oder umgekehrt. Aber wie entscheidet man denn da auch richtig? Haben Menschen einen verschieden hohen Wert? So war es früher, wenn ein Schiff sank klar: Frauen, Kinder und Alte zuerst und mit der Titanic gingen nicht nur, aber vor allem die jungen Männer unter, die Familienväter. Würde es heute heißen: die jungen und kräftigen Leute zuerst in die Boote, die andern sterben eh demnächst? Ich weiß nicht, was hier richtig ist, merke nur, es ist gar nicht so einfach und wir befinden uns als Gesellschaft in echten Grenzfragen der Ethik. Fragen, wo man in Schuld verstrickt wird und irgendwoher Vergebung dafür bekommen sollte. Wer ist denn hier schuldig, der Arzt, der entscheidet, der Politiker, die Kreise, die Krankenkassenleute, die den Abbau der Pflegebetten und Intensivstationen und Krankenhäuser die letzten Jahre entschieden haben, die Bürger, die das alles still geduldet haben, da sie dann weniger Steuern zahlen konnten oder Kassenbeiträge? Fast alle sind in die Schuld verstrickt. Man kann natürlich auch den Chinesen einfach die Schuld geben oder den Touristen und der Spaßgesellschaft. Oder einfach dem Virus. Oder einfach gleich alles Gott in die Schuhe schieben. Aber wichtiger ist doch, woher bekommt der, der sich plötzlich in Schuld verstrickt sieht denn Vergebung? Und wie unter der Hand merke ich, dass die alttestamentliche Frage nach der Schuld und den „Opfern“ gar nicht mehr so weit entfernt ist. Denn in alter Zeit wurden Tiere geopfert, um so symbolisch anzudeuten, dass etwas im Ungleichgewicht ist und eigentlich Menschen mit ihrem Leben dafür bezahlen müssten, um das auszugleichen. Aber an ihrer statt wurde ein Tier getötet, stellvertretend. So geschah es am großen Versöhnungstag, wo alle Schuld des Volkes, all die Dinge wo man in Zwickmühlen des Schuldigwerdens geriet, zum einen auf einen Sündenbock geladen wurde, den man in die Wüste schickte, aber auch Tiere ihr Leben hingaben, um symbolisch die Verfehlungen Israels auf sich zu nehmen. Ihr Blut wurde aufgefangen und als Zeichen des Lebens am Altar geopfert, deren Leib wurde aber dann außerhalb des Lagers verbrannt. Das Volk, die Menschen erfuhren so symbolisch Vergebung und Versöhnung, wurden „geheiligt“ in der Sprache des Bibeltextes.

Und genau an dieser Stelle sieht der Autor des Hebräerbriefts, der im Denken des Alten Testaments zu Hause ist, eine Parallele zum Sterben Jesu am Kreuz auf Golgatha. Hören wir den heutigen Predigttext Hebräer 13, 12-16

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. 13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. 15 So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Diese Rolle, die damals das Opfertier übernahm, in diese Rolle ist Jesus geschlüpft. Er machte sich zum Sündenbock, der die Schuld der Menschen auf sich nahm und sie in die Wüste trug. Er übernahm die Rolle des Opfertiers, das sein Leben hingibt, um die Menschen zu versöhnen, ihnen die Schuld, in die sie verstrickt sind, abzunehmen. Er starb draußen vor den Toren der Stadt, dort, wo man sonst die Opfertiere verbrennt. Er ist für uns Christen der in dem wir sehen: Gott eröffnet uns einen Horizont der Vergebung für unser Leben.

Jesus starb wie ein gottloser verachteter Verbrecher. Denn das war der Kreuzestod damals für die Menschen. Und doch ist dieses Kreuz da draußen für uns Christen der Ort, wo wir Vergebung finden und sehen: Wir sind Gott seinen Sohn wert. Draußen, da wo Gott nicht mehr zu sein scheint, da wo die Schuld so groß ist, da wo der Mensch nichts mehr wert ist, da draußen, da starb Jesus. Und dort hat er auch uns einen neuen Platz, ein neues Ziel und eine neue Aufgabe gezeigt. All die, die glauben, dass jener Tod am Kreuz und die Auferstehung Wahrheit und Wirklichkeit sind, Jesus uns mit Gott versöhnt hat, die sehen dort mehr.

1. Draußen bei Jesus ist mein Platz:

Ja, die Christen, sie sehen ihren Platz bei dem einen, der da draußen gestorben ist, bei den Schuldigen, Verachteten, „Unwerten“ und hoffnungslosen Fällen. Denn dort ist Er, ihr Herr bis heute unterwegs und will Er Menschen versöhnen mit ihrem Leben, ihrem Gott und ihrer Vergangenheit. Dort draußen ist der Platz, den Jesus uns zuweist. Ist es nicht seltsam, dass das Wort Gemeinde „Ekklesia“ auf Griechisch im Deutschen „Herausgerufene“ bedeutet. Er ruft Dich und mich heraus in seine Nähe zu den Menschen in Not. Ich bin tief beeindruckt von dem Beispiel der katholischen Priester in Italien, die trotz Corona den Sterbenden das Abendmahl, die Eucharistie reichen und es wagen dorthin zu gehen. Laut der italienischen Zeitung Avvenire vom letzten Samstag waren es da schon 69 Priester, die ihr Leben gaben, um den Sterbenden beizustehen und bei ihnen

draußen zu sein. Bei aller berechtigten Diskussion um Schutz und Übertragungsvermeidung, aller berechtigten Vorsicht: Draußen ist unser Platz nicht um des „draußen“ willen, sondern, weil unser HERR dort ist. Hier fällt mir auch Mutter Theresa ein, die in jedem Armen und Elenden ihren Herrn Jesus sah . Sie erzählt: Wir hatten in der Morgenmesse mit Eucharistie, wir sagen Abendmahl, gehört: So wie wir gerade den Leib Christi als Brot in Händen hatten, so habt ihr nachher, wenn ihr loszieht den Leib Christi in den Armen und Elenden, die ihr berührt, in euren Händen. Drei Stunden später kam eine junge Schwester zurück, sie strahlte und leuchtete im Gesicht vor Freude: „Mother, ich habe den Leib Christi drei Stunden lang berührt!“ Mutter Teresa fragte; „Was hast Du gemacht?“ „Also gerade als wir ankamen, brachten sie einen Mann herein, der mit Maden bedeckt war. Er war aus dem Abflusskanal geholt worden. Und während der drei Stunden habe ich den Leib Christi berührt. Ich wusste tief in mir: hier liegt mein Herr in der Gestalt des Armen vor mir!“ Ja Er hat ursprünglich uns gedient, hat uns vergeben und uns in seinen Dienst herausgerufen, um dort draußen zu sein. Deshalb hat Kirche sich der Menschen mit Behinderungen angenommen, nach Waisen geschaut, Kinderheime gegründet, Hilfsprojekte in der Welt der Armut geschaffen. Deshalb ist Gemeinde Jesu immer wieder mit der Gesellschaft in Konflikt geraten, weil sie bei ihrem Herrn war, draußen, vor der Tür. Im Mittelalter wurden vor den Toren der Stadt die Hospitäler gegründet, Häuser für Arme und Kranke, die man in der Stadt nicht haben wollte, schon der Ansteckung wegen. Schon damals gab es Leute Jesu, die ihr Leben hingaben, um bei denen draußen zu sein, bei denen ihr Herr schon war.

Wer aber da draußen bei Jesus ist, der muss auch aushalten ,dass er vielleicht nicht immer beliebt ist, oder wie sagt es unser Text in alter Sprache: *So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.* Wer bei Jesus bleibt, sich an ihm ausrichtet, der wird auch erleben, dass er plötzlich draußen ist. Aber das ist dann einfach unser Platz als Gemeinde Jesu. Aber wie ein verliebter Mensch gerne bei dem Menschen ist, den er liebt, so sind wir Christen doch als in Jesus Christus „verliebte“ Menschen gerne in seiner Nähe. Wir können es da draußen bei ihm aushalten, weil ER unser Herz gewonnen hat. Aber auch weil er uns den Horizont geöffnet hat:

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

2. Unser Ziel: Auf Jesus und seine neue Welt zu!

Wir sind durch unsere Orientierung an Jesus auf die kommende neue Welt ausgerichtet. Wir wissen, diese Welt hier bleibt nicht. Gerade diese Woche beim Hundespaziergang traf ich jemanden, der in einem kurzen Gespräch die Worte fallen ließ: „Ich glaube viele haben noch nicht kapiert, dass man am Ende nichts mitnimmt!“ Ich denke gerne an jenen Besucher, der einst einen sehr einfach

lebenden Menschen besuchte. Und er konnte nur staunen über die große Schlichtheit und Einfachheit der Wohnung: „Du hast aber wenig Sachen in deiner Wohnung!“ „Ja“ sagte der Besuchte, „aber Du hast doch auch nur einen Koffer dabei!“ „Ja, schon, aber ich bin ja auch nur auf der Durchreise!“ „Na ich doch auch“ meinte darauf der einfach lebende Mensch. Wir sind nur auf der Durchreise. Vergesst das nicht! Hat sich bei Ihnen auch sehr viel „Reisegepäck“ angesammelt? Da muss ich vielleicht bei mir etwas ändern?Naja: Unser Ziel ist , die zukünftige Stadt. Die Texte der Bibel sprechen da auch gerne vom himmlischen Jerusalem als Bild dafür, gerade den Wilhelmsdorfer Gründern war das ein sehr vertrautes Bild. Wir sprechen heute vielleicht lieber von Gottes neuer Welt, vom Himmel oder von der Ewigkeit, meinen aber letztlich das Gleiche.

Ich habe in der letzten Woche vieler unser alten Menschen im Dorf angerufen, dabei ging es oft um die Frage nach dem Sterben. Menschen, die sich bald auf die letzte große Reise begeben werden, beschäftigt das schon. Etliche, wenn sie davon sprachen, waren sehr getrost. So als ob sie bereit wären, weiter zu ziehen. Manche waren auch unsicher, einige ängstlich, aber immer wieder klang der Satz durch: „Es ist gut zu wissen, zu wem man geht, nämlich zu diesem Herrn Jesus Christus!“ Es lebt sich leichter mit Ziel!

Doch die Rede von der zukünftigen Stadt meint noch mehr, als nur unser Blick auf die andere Seite des Horizontes, also in die Ewigkeit. Ich glaube er sagt auch etwas aus über unser Leben im Hier und Heute.

3. Unsere Aufgabe: Suche und entdecke Möglichkeiten für ein „Lobopfer“!

Wir suchen nämlich in dieser vergehenden Welt schon die Zeichen der zukünftigen Welt, des Reiches Gottes. Und es ist ein wenig wie Verstecken spielen. Da gilt es nun zu suchen, was Gott von der zukünftigen Welt in unserem Alltag versteckt hat. Hören wir nochmal hin:

So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Es gilt im Alltag „Lobopfer“ zu bringen. Das meint einfach seinen Namen loben, ihm danken und seinen Namen bekennen. Das sieht im Alltag sehr verschieden aus. Der eine schickt einfach mitten im Tageslauf mal ein kleines „Danke“ nach oben beim anderen ist es das Tischgebet, das Gott lobt. Und selbst ein stilles Tischgebet in der Kantine, beim Vesper im Freien ist ein Loblied auf unsern Gott. Andern fällt es leicht einfach zu singen. Ich muss zugeben, dass ich so ein Vogel bin, der immer wieder singend durch Dorf und Stadt zieht. Wo immer unser Gott gelobt wird, da blitzt und leuchtet etwas von Gottes neuer

Welt auf. Doch es gibt noch zwei weitere Verstecke zum „Lopopfer“ die uns der Hebräerbrief nennt.

16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Gutes tun: Da warten viele Möglichkeiten jeden Tag. Es gilt wachen Auges durch den Tag zu gehen, vielleicht auch betenden Herzens, um zu entdecken, welche Möglichkeiten auf unserem Weg liegen. Ich muss zugeben, dass es mir immer wieder Freude macht, da und dort etwas zu entdecken. Als ich vor Jahren einmal mit einem tollen Blumenstrauß durch einen Edekamarkt lief. Ich hatte den, der den Strauß bekommen sollte, nicht angetroffen. Nun wollte ich noch schnell ein zwei Dinge aus dem Laden mitnehmen. Ich fragte eine genervte Verkäuferin, wo ich denn dies Produkt finden könnte. Sie antwortete und so im Weitergehen sagte sie noch: „Wer hat denn das Glück, so einen Blumenstrauß zu bekommen?“ Und ich wusste sofort, wer! Ich gab ihr den Strauß und sagte: „Ich glaube, ich weiß es jetzt: Er ist für Sie, einfach um ihnen zu zeigen, dass sie hier wertvolle Arbeit machen und ein besonderer Mensch sind!“ Schnell gab ich ihr den Strauß und zog weiter. Ich hörte noch, wie die Verkäuferin strahlend zu einer Kollegin lief und ihn ihr zeigte und sagte: „Du glaubst es nicht, den habe ich gerade bekommen, einfach so. Ist das nicht unglaublich.“ Und aus den Augenwinkel sah ich sie strahlen. Von den vielen Blumensträußen, die ich schon gekauft habe ist mir dieser seltsame Strauß bis heute in Erinnerung und ich kann nimmer noch lächeln, wenn ich an das Gesicht jener Verkäuferin denke. Ich hatte ausnahmsweise mal eine der Gelegenheiten Gutes zu tun entdeckt.

Oder ich muss an die kleine Begebenheit denken, die mir ein alter lieber Pfarrbruder erzählt hat. Er war sehr erschöpft, es gab viele schwere Dinge in der Seelsorge und auch in der Organisation. Oh, wie müde und erschöpft war er. So saß er da an seinem Schreibtisch. Mit einmal geht die Bürotür auf. Vor ihm steht ein lieber Freund, ein weißes Handtuch auf dem Arm, eine Schüssel mit Wasser in der Hand! „Lieber Freund, ich bin gekommen, um Dir die Füße zu waschen!“ Und das hat, so sagte der alte Pfarrer, das hat mich unglaublich erfrischt. Es war die Liebe, die hier durchschimmerte, die Gutes hervorbringt.

Und das letzte Versteck: „*mit anderen zu teilen vergesst nicht!*“ Zu entdecken, wo ich teilen kann: Seien es Güter und Gaben, sei es Zeit, sei es Geld, seien es Fähigkeiten und Gaben. Ja selbst Leid kann man teilen, heißt es doch, das geteilte Leid halbes Leid ist. Viel Freude beim Entdecken!

Ich bin sicher, unser Gott hält uns draußen, außerhalb unserer Komfortzone viele Möglichkeiten bereit, Möglichkeiten bei Jesus zu sein, ganz nahe! Viel Freude beim Entdecken. Amen.